

Keine Kunstfotografie ohne Schatten

Professor und Fotograf Jürgen van Buer zeigt Kirchenburgen Siebenbürgens in faszinierender Weise / Von Klaus Philipp

Ein künstlerischer Blick auf das materielle Kulturerbe der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR) ist auch in anhaltenden Umbruch-Zeiten immer einen Versuch wert. Ausländische Fotografen ohne direkt persönlichen Bezug zu Transylvanien sind mit am allermeisten dazu fähig, die jahrhundertalten Mauern, Glockentürme und Innenräume siebenbürgisch-sächsischer Kirchenburgen mit einem unvoreingenommenen Blick zu sehen und abzulichten. Das dörfliche Siebenbürgen evangelischer Prägung behält seinen Charme nach wie vor bei, ganz gleich, ob der mit oder ohne Kamera suchende Betrachter um die Geschichte des protestantischen Landstriches innerhalb des Karpatenbogens Bescheid weiß oder nicht. Professor i.R. Dr. D. h. c. Jürgen van Buer hat auf der letzten Strecke während seiner aktiven Laufbahn als Fachmann für Wirtschaftspädagogik an der Humboldt-Universität Berlin Siebenbürgen mehrfach bereist und für sich entdeckt. Beginnend mit dem Jahr 2014 war er in zahlreichen siebenbürgischen Dörfern unterwegs, um die ihn ebenfalls faszinierenden Kirchenburgen aus ungewöhnlichen Perspektiven schwarz-weiß zu fotografieren.

Mehr als 250 von Jürgen van Buer während der Studienfahrten gesammelte Fotografien sind im Februar 2018 in dem Bildband „Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen“, unter Mitarbeit von Josef Balazs im Logos Verlag Berlin herausgegeben, veröffentlicht worden (siehe den Beitrag „Neue Blicke auf die sächsischen Kirchenburgen“ von Harald Roth in der ADZ vom 13. Juli). Zwecks krönendem Abschluss seiner fotografischen Tätigkeit auf siebenbürgischem Terrain stattete Jürgen van Buer am Donnerstag, dem 15.



Während seiner Reisen durch Siebenbürgen hat Jürgen van Buer in Deutsch-Weißkirch auf interessante Weise ein gemeinsames Spiel von Wolkenhimmel, Kirchenburg und Friedhof erlebt.

Foto: Jürgen van Buer

November, dem Kultur- und Begegnungszentrum „Friedrich Teutsch“ in Hermannstadt/Sibiu einen Besuch ab. Zum Zeitpunkt der Eröffnung seiner Fotoausstellung, die denselben Titel wie der genannte Bildband trägt, war der erfahrene Bildautor wie auch Reinhart Guib, Bischof der EKR, Josef Balazs, der die Ausstellung kuratiert hat, und die Leiterin des Teutsch-Hauses, Gerhild Rudolf anwesend. Auf den Seitenwänden und Schautafeln des Ausstellungsraumes können bis einschließlich 15. März folgenden Jahres 23 in Großformat und hoher Qualität gedruckte Schwarz-Weißfotografien von Kirchenburgen wie Agnetheln/Agnita, Baaßen/Bazna, Deutsch-Weißkirch/Viscri, Keisd/Saschiz, Schönberg/Dealu Frumos, Tartlau/Prejmer und Wurmloch/Valea Viilor erforscht werden.

Bischof Reinhart Guib, der als Schirmherr der Ausstellung an der Vernissage

beteiligt war, interpretierte, dass in der langen Geschichte Siebenbürgens „viel Wetter über den Stein der Kirchenburgen gegangen“ sei. Nicht unrecht behielt Guib, als er auch vergangene und aktuell lebendige Spuren ansprach, die von den historischen Gezeiten in das „Fleisch und Blut“ siebenbürgisch-evangelischen Daseins gezeichnet wurden. Doch ist es im selben Maße auch Jürgen van Buer zu verdanken, dass kommenden Generationen ein umfassendes sowie intaktes bildliches Zeugnis der Kirchenburgen Siebenbürgens zur Verfügung stehen wird. Was wird die langfristige Zukunft der EKR und ihrem materiellen Erbe bringen? Die Wunschantwort hierauf fällt vergleichsweise deutlich aus. Niemand möchte sich ausmalen, wie Siebenbürgen ohne die standhaften Wehrmauern seiner Kirchenburgen aussähe. Unabhängig von dem unbestimmten Ausgang eines

nicht gänzlich kontrollierbaren zeitlichen Fortschreitens des materiellen Perpetuum Mobiles siebenbürgisch-evangelischer Herkunft lohnt augenblicklich der Kauf des Bildbandes „Der befestigte Glaube. Kirchenburgen in Siebenbürgen“ von Jürgen van Buer und Josef Balazs. Das Buch kostete stolze 55 Euro, könnte aber nach weiteren langen Jahrhunderten den Wert einer dokumentarischen Sicherheitsrücklage erlangt haben. Es gehört zwingend in die Privatbibliothek aller Siebenbürgen-Fans.

Josef Balazs präsentierte dem Publikum der Ausstellungsöffnung mannigfaltiges Hintergrundwissen (siehe den Beitrag „Das Bild der Kirchenburgen Siebenbürgens“ in der ADZ von Freitag, dem 9. November) und bestätigte, dass Jürgen van Buer in seiner Eigenschaft als Fotograf Siebenbürgen anklage- und vorurteilsfrei bereist habe. Auch sei es ihm in keiner Weise darum gegangen, dokumentarische oder architektonische Fachfotografie zu üben.

Jürgen van Buer, der als ausübender Künstler viele Entwicklungsschritte von der analogen Fotografie bis hin zur digitalen Kamertechnik unserer Tage miterlebt hat, sagte, den vielfachen Ratschlägen und Hilfseinsätzen Josef Balazs' verdanke er, „kein Fremder in Siebenbürgen geblieben zu sein“. Nicht weniger Ehre erwies er einigen weiteren Anwesenden, unter ihnen Philipp Harfmann, Geschäftsführer der Stiftung Kirchenburgen, der Museumsleiterin Heidrun König, aber auch dem Museums-wächter Peter Mihai, der die ausgestellten fotografischen Aufnahmen in der optischen Vertikale makellos aufbereitet habe. Nach Ende der Ausstellung im Teutsch-Haus Mitte März 2019 werden, so Jürgen van Buer, die 23 im Großformat gedruckten Schwarz-Weißfotos von 16 ausgewählten Kirchenburgen in den ständigen Besitz der EKR übergehen. Deren bildliche Zukunft scheint nicht weniger bunte Perspektiven als die an Licht und Schatten reiche Vergangenheit der Kirchenburgen Siebenbürgens zu bieten.



Bei der Vernissage der Fotografie-Ausstellung im Teutsch-Haus: Prof. Jürgen van Buer überreicht die Schenkungsurkunde an Bischof Reinhart Guib.



An den Fotografien entzündeten sich rege Gespräche unter den Vernissageteilnehmern.

Fotos: Gertrud Balazs/Jürgen van Buer

Wolfdietrich Schnurre

Auf der Flucht

Der Mann hatte einen Bart und war schon etwas älter; zu alt fast für die Frau. Und dann war auch noch das Kind da, ein ganz kleines. Das schrie dauernd, denn es hatte Hunger. Auch die Frau hatte Hunger. Aber sie war still, und wenn der Mann zu ihr hinsah, dann lächelte sie; oder sie versuchte es doch wenigstens. Der Mann hatte auch Hunger.

Sie wussten nicht, wohin sie wollten; sie wussten nur, sie konnten in ihrer Heimat nicht bleiben, sie war zerstört.

Sie liefen durch Wald, durch Kiefern. In denen knisterte es. Sonst war es still. Beeren oder Pilze gab es nicht; die hatte die Sonne verbrannt. Über den Schneisen flackerte Hitze. Das bis-

chen Wind wehte nur oben. Es war für den Bussard gut; Reh und Hase lagen hechelnd im Farn.

„Kannst du noch?“ fragte der Mann.

Die Frau blieb stehen. „Nein“, sagte sie.

Sie setzten sich. Die Kiefern waren mit langsam wandernden Raupen bedeckt. Blieb der Wind weg, hörte man sie die Nadeln raseln. Das knisterte so; und es rieselte auch: Nadelstücke und Kot, wie Regen.

„Nonnen“, sagte der Mann; „sie fressen den Wald auf.“

„Wo sind die Vögel?“ fragte die Frau.

„Ich weiß nicht“, sagte der Mann; „ich glaube, es gibt keine Vögel mehr.“

Die Frau legte das Kind an die Brust. Doch die Brust war leer. Da schrie das Kind wieder.

Der Mann schluckte. Als das Kind anfing, heiser zu werden, stand er auf. Er sagte: „Es geht so nicht länger.“

„Nein“, sagte die Frau. Sie versuchte zu lächeln, es gelang ihr nicht.

„Ich hol was zu essen“, sagte der Mann.

„Woher“, fragte sie. „Lass mich nur machen“, sagte er.

Dann ging er.

Er ging durch den sterbenden Wald. Er schnitt Zeichen ein in die Bäume.

Er kam an eine Sandrinne. Die war ein Bach gewesen. Er lief über einen schwarz staubenden Platz.

Der war eine Wiese gewesen.

Er lief zwei Stunden. Dann fing die Sandheide an. Auf einem Stein lag eine Kreuzotter; sie war verdorrt. Das Heidekraut staubte.

Später kam er an einen unbestellten Acker. Darauf auch in ein Dorf; das war tot.

Der Mann setzte sich auf eine Wagendeichsel. Er schlief ein. Im Schlaf fiel er herunter. Als er aufwachte, hatte er Durst; sein Gaumen brannte.

Er stand auf. Er taumelte in ein Haus. In dem Haus war es kahl. Die Schublade war aus dem Tisch gerissen und lag auf der Erde. Die Töpfe waren zerschlagen; auch die Fenster. Auf der Ofenbank lag ein Tuch. In das Tuch war ein halbes Brot eingebunden; es war hart.

Der Mann nahm es und ging. In den andern Häusern fand er nichts; auch kein Wasser. In den Brunnen lag Aas.

Von dem Brot wagte er nichts abzubrechen. Er wollte es der Frau aufheben. Feldfrüchte fand er nicht. Auch Tiere gab es nicht mehr; nur tote: Katzen, einige Hühner. Sie westen.

Ein Gewitter hing in der Luft.

Auf dem Feld zertrat der Mann eine Eidechse. Sie zerfiel in Staub.

Es donnerte. Vor dem Wald standen Glutwände.

Er ging vornübergebeugt. Das Brot trug er unter dem Arm. Schweiß troff ihm in den Bart. Seine Fußsohlen brannten. Er lief schneller. Er kniff die Augen zusammen. Er sah in den Himmel.

Der Himmel war schwefelig; es blitzte. Nachtwolken kamen. Die Sonne verschwand.

Der Mann lief schneller. Er hatte das Brot in den Hemdausschnitt geschoben, er presste die Ellenbogen dagegen.

Wind kam. Tropfen fielen. Sie knallten wie Erbsen auf den dörrenden Boden.

Der Mann rannte. Das Brot, dachte er, das Brot.

Aber der Regen war schneller. Weit vor dem Wald noch holte er den Mann ein.

Blitze zerrissen den Himmel. Es goss.

Der Mann drückte die Arme gegen das Brot. Es klebte. Der Mann fluchte. Doch der Regen nahm zu.

Der Wald vorn und das Dorf hinten waren wie weggeschwicht. Dunstfahnen flappten über die Heide. In den Sand gruben sich Bäche.

Der Mann blieb stehen; er keuchte. Er stand vornübergebeugt. Das Brot hing ihm im Hemd, unter der Brust. Er wagte nicht, es anzufassen. Es war weich; es trieb auf; es blätterte ab.

Er dachte an die Frau, an das Kind. Er knirschte mit den Zähnen. Er verkrampfte die Hände. Die Oberarme presste er eng an den Leib.